



Nummer

223.

Mittwoch,

17. September 1817.

Das deutsche Sonett.*)

Dort, wo Musik und Sonne ist das Leben,
Bin ich ein süßes Spiel mit süßen Reimen,
Wie Lüftchen schmeicheln, Meereswellen schäumen,
Ist mir die Fülle goldnen Klangs gegeben.

Der Zauberschmuck kann nimmer mich umweben,
Vertief' ich mich in deutschen, stillen Räumen:
Hier in dem Wald lausch' ich der Geister Träumen,
Und das Gemüth läßt feine Saiten beben.

Dort bin ich Klang, der in die Luft zerfließet;
Kry stall hier, der Natur Hieroglyphe,
Ein Spiegel inn'rer Welt und inn'ger Triebe.

Der Vier und Drei und Sieben ernste Tiese,
Den Bund der sich durch Gegensätze schließet,
Verkünd' ich so, in Sehnsucht und in Liebe.

D. H. Graf von Loeben.

M a n f r e d.

(Beschluß.)

Im Anfange des dritten Akts, der in eine Halle des Manfredschen Schlosses hinverlegt wird, versichert ihm sein Diener Herrmann, es sey nur noch eine Stunde bis Sonnenuntergang, und alles sey im

*) Bis dahin noch ungedruckt; wird mit vorkommen in dem, unter der Presse befindlichen, dritten Theile der „Sonette der Deutschen, herausgegeben von Fr. Hasmann.“

Thurme angeordnet, wie er befohlen. Manfred erzählt, ihn beherrsche jetzt eine ungemeine Ruhe. Seine Selbstgespräche unterbricht die Ankunft des Abts des benachbarten Klosters St. Mauritius, welcher ihm vorhält, es gehe das Gerücht, als verkehrten Geister bei ihm und beschäftige er sich mit verbotenen Dingen. Er solle bekennen: sein freimüthiges Geständniß könne ihm jetzt noch die Vergabung des Himmels erwirken. Manfred schlägt dies aus; denn er achtet dies für zu spät. Vergebens hält ihm der ehrwürdige Abt alle Gründe, die Religion ihm darbieten, vor: Manfred verläßt ihn. Der Abt spricht vor seinem Abgange diesen Monolog:

Ein edles Wesen sollte aus ihm werden:
Die volle Urkraft wohnt in ihm, die
Aus diesem Stoffe, wär' er gut gemischt
Ein göttlich Bild geformet hätt' — jetzt ist er
Ein hehr Gewirr nur, Licht und Finsterniß,
Und Geist und Staub, Gelüste und Gedanken
Im steten Widerstreit', ohn Ziel und Maß
Zerstörend oder schlummernd. Er wird sterben,
Und dennoch sollt' er's nicht. Noch einmal will ich's
Versuchen; denn der ist werth der Gnad', und
Pflicht ist's,

Zum guten Zweck das Neueste zu wagen.
Ich will ihm folgen, doch mit Vorsicht will ich's.

In der zweiten Scene, bewundert Manfred von einem andern Saale seines Schlosses aus den Sonnenuntergang, und bricht in erhabene Gedanken darüber aus. Die dritte Scene versetzt uns in das Gebirge: in der Entfernung sieht man Manfreds Schloß; es ist Dämmerung. Hier auf der Terrasse

vor einem Thurm ist Manfreds Dienerschaft versammelt, und bespricht, was es mit diesem geheimnißvollen Thurm wohl für eine Bewandniß haben möge. Ein Diener erzählt von dem frühern Leben Manfreds, und will grade von der Astarte Einiges sagen: da tritt der Abt herein, und verlangt Manfred noch einmal zu sprechen. Die Diener führen ihn seitwärts nach dem Thurm zu. — Im Innern des Thurmes selbst beginnt Manfred die vierte Scene mit einem Selbstgespräch:

Die Sterne funkeln schon, der Mond steigt aufwärts
An hoher Schneegebirge Gipfel — herrlich!
Mich treibt es zur Natur. Stets war die Nacht
Mir ein befreund'ter Bild, als Menschenantlitz;
In ihrem stierndurchstraltem Schatten lernt' ich,
Von traulich ernster Einsamkeit umflossen,
Die hohe Sprache einer andern Welt.
Wohl noch entsinn ich's mir, wie einst als Jüngling,
— Auf Reisen war ich grad' — in solcher Nacht
Ich auf des hohen Coliseums Mauern,
Den Trümmern der allmächt'gen Roma, stand!
Die Bäume streckten an verfallnen Bögen
In düstre Mitternacht hinaus die Aeste,
Und Sterne blickten durch die Trümmerspaltten.
Her von der Tiber scholl das Hundgeklaff,
Und nahe mir drang aus Cäsar's Pallast
Der Eule lang Gekreisch, und aus der Ferne
Ertönte und verhallt' in Windesäufeln
Der ausgestellten Wächter dumpfer Anruf.
Eypressen, starrend himmelwärts ob dem
Verwitterten Geklüft, umgürteten
Den Horizont, wo einst Cäsaren wohnten;
Und haust der Nächte unmelod'scher Vogel in
Dem Lustwald, der hin durch die morschen Zinnen,
Auf kaiserlichem Heerde wurzelnd, sproßt.
Jetzt wuchert Epheu, wo einst Lorbeer grünte,
Und nur des Fechters blut'ger Ringplatz steht,
Ein edler Rest aus alter Zeit, indes
Die Hallen Cäsars und Augustus Säle
In wüster Trümmermischung eingesunken. —
Und über Alles schien in stiller Feier
Der Mond, und stralt' ein weites, mildes Licht,
Und milderte die rauhe Wildheit dieser
Zerstörung, daß es schien, als wären nicht
An diesem Bau Jahrhunderte vergangen,
Es ruhte Alles jetzt in stiller Schöne,
Das Schauerliche selbst ward schön, Anbetung
Gebot die Stätte, und das Herz floß über
In tiefe Ehrfurcht vor des Alters Hoheit —
Erblaßte Scepterkönige, die stumm
Aus ihren Urnen unsere Geister lenken! —
Solch eine Nacht war's. — Aber wie
Entsinn' ich mich des grade jetzt? der Flug
Reißt ungestüm Gedanken fort, die sich
In niedrer Ebne sammeln sollten. —

Der Abt tritt jetzt zu Manfred, und sucht auch
diesmal vergeblich sein Herz zu erschüttern. Beiden

erscheint jetzt ein Schattengebilde, welches der Genius des sterblichen Manfred zu seyn erklärt, und diesem zuruft: seine Stunde sey gekommen; er solle ihm folgen, es mahne die Zeit. Manfred weigert sich dessen; er will sterben, aber allein, und ohne seine Seele diesem Unholde zu überlassen. Der Dämon ruft noch andere Geister zu Hülfe. Aber noch immer widersezt sich ihnen Manfred; er sieht es ein, daß seine Sünden ihn zum Tode reif gemacht, er fühlt die eisige Hand des Todes auf ihm lasten; allein nicht ihnen will er sich ergeben, und so zerstieben die Dämonen. Manfred erblaßt, seine Lippen entfärben sich, seine Brust schlägt heftiger, sein Athem röchelt. Der Abt ermahnt ihn zu beten, damit er nicht so hinsterbe.

Manfr. Es ist vorbei; Dich sieht mein Aug' nicht mehr;

Es schwindelt Alles um mich, und die Erde
Scheint unter mir zu beben. Lebe wohl —
Reich' Deine Hand mir.

(Manfred stirbt.)

Abt. Kalt — wie eisig kalt —
Nur ein Gebet noch — weh, wie wird es Dir? —
Er ist nicht mehr; sein Geist entfloß — wohin?
Zu denken scheu ich's; denn — er ist nicht mehr.

Hiermit schließt das abenteuerliche Erzeugniß der Byron'schen Phantasie, und Ihrem Scharfblick die Analyse seiner Mängel und Schönheiten überlassend, lege ich die Feder weg und lasse Sie in dem Dunkel allein, welches auch diese Byron'sche Dichtung umhüllt und sich nur da und dort durch einige lichte Strahlen erhellt.

D. W.

Randglossen zu Elia's Buche,
von J. S. Caucutt.
(Fortsetzung.)

IV.

St. Germain nach der Schlacht bei Crefeld.

Es schlug der Herzog Ferdinand
Bei Crefeld einst die Franken,
Umsonst war jeder Widerstand
Die widerstrebten, sanken;
Und St. Germain der Feldherr sucht
Sein Heil voll Schrecken in der Flucht.
In Ruß angelangt, ließ er
Den Rath gleich zu sich kommen,
Und fragt' ihn: ob von seinem Heer
Viel Flücht'ge angekommen? —

In Demuth d'rauf versetzt der Mair:
Sie sind der Erste, gnäd'ger Herr!

V.

Jakobs I. Scherz über einen Glückwunsch.

Als Jakob der Erste den Thron bestieg,
Uebergab man ihm Glückwunsch-Adressen,
Die eine Stadt wünscht' ihm Glanz und Sieg,
Die zweit' einen Schatz unermessen.

Die Stadt Shrewsbury war darauf pickirt
Sich des schönsten Spruchs zu bedienen,
Sie wünscht: daß der König so lange regiert,
Als Mond, Sonne und Sterne schienen.

Wenn die ewigen Mächte auf ihrem Thron
Euern Wunsch ihr Herren vollführen,
Versetzt der König, — so würde mein Sohn
Wohl einst nur bei Lichtern regieren.

VI.

Friedrich der Große und der Deserteur.

Friedrich.

Du wolltest entlaufen?

Deserteur.

Ja Friederich!

Friedrich.

Warum?

Deserteur.

Ach mein Gott, es steht schlecht um Dich.

Friedrich.

Ich bitte Dich härtiger alter Knab'
Wart' erst noch die künft'ge Battaille ab,
Und geht es dann noch nicht besser mit mir
So desertir' ich selber mit Dir!

Die doppelte Persönlichkeit.

Ein Erzbischof von *** kam einst im Geleite
vieler Bewaffneter durch ein Dorf. Ein Bauer lachte
darüber. Der Prälat fragte ihn um die Ursache. —
I nun, antwortete der Schelm, ich dachte d'ran,
daß der Fürst der Kirche, der Apostel Petrus, ge-
wis nicht mit so zahlreicher Mannschaft eingezo-
gen sey, und da mußte ich lächeln. — Guter Mann,
ergagnete der Erzbischof, ich habe dies Gefolge auch
nur deswegen bei mir, weil ich eben so wohl Herzog
als Erzbischof bin. — Das ist recht gut, sagte dar-
auf der Landmann; aber, gnädiger Herr, wenn

nun einmal der Herzog in die Hölle fährt, was wird
dann da nachher aus dem Erzbischofe?

A p h o r i s m e n.

So sehr hofmeistert der Zeit- und Modegeist an
der Natur, daß man sich sogar der Thränen seines
natürlichen Mitleids schämen lernt: Man darf sich
in unserm starken Zeitalter in der Kirche so wenig
als im Theater eine Thräne entfallen lassen, ohne
lächelnd bedauert zu werden. —

Man sammelt sich bisweilen während einer lang-
weiligen Erzählung, der wir Stand halten müssen,
zum Nachdenken über etwas ganz anderes leichter, als
wenn man allein ist. Man könnte dieß die denkende
Langweile nennen.

Unser Stolz bewahrt uns vor mehr Fehlern und
Thorheiten, als unsre Vernunft.

Die Landesmütter unserer Zeit könnten sich um
die Staaten und Völker ein wesentliches Verdienst
erwerben, wenn sie zu Abschaffung des immer mehr
zunehmenden Greuels des Ammenwesens einen
Orden für Verdienst (oder vielmehr Pflicht) der
Muttertreue stifteten.

Theophil Freiwald.

P a l i n d r o m.

Ließ rückwärts oder vorwärts mich,
Stets bin ein Ruhebettchen ich;
Doch vorwärts für den Menschen nur —
Rückwärts für jede Creatur,
Ein' einzige Sorte ausgenommen;
Die fühlt auf mir sich stets beklommen —
Die will von meinem Ruhefissen,
Und wär' es noch so weich, nichts wissen.
Vorwärts — ich will es nur gestehn —
Bin ich nicht lieblich anzusehn.
Rückwärts gewähr' ich dem Revier,
Das ich bewohne, Ruß und Zier.
Mein Bettchen vorwärts ist nur klein,
Und doch nimmt's jede Größe ein.
Mein Bettchen rückwärts ist zwar groß,
Und doch nicht stets der Ruhe Schoß.
Nur dann erst schläft man sanft und gut,
Wenn vorwärts unter rückwärts ruht.

Richard Noos.

Auflösung des Räthfels in Nr. 222.
D a s E t.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, am 29. August 1817.

Mad. Schröder hat uns vor ihrer Abreise noch einige genussreiche Abende durch ihre mimisch-plastischen Vorstellungen der Gemüthsbewegungen und Voltaires Merope gewährt, und doppelt erfreut uns die Hoffnung, welche sie deutlich ausgesprochen, sie noch einmal im Laufe des Jahres wiederzusehen. Ihre letzte Rolle war Lady Macbeth, eine der wundervollsten Darstellungen dieser großen Künstlerin.

Seitdem sahen wir als Neuigkeit: Shakespeare als Liebhaber, von Kurländer, welches aber, trotz der Anstrengung des Herrn Polawsky als Shakespeare, kein großes Glück machte und sich kaum auf dem Repertoire erhalten dürfte.

Am 24. gab Herr Löwe zum erstenmal den Karl Moor in Schillers Räubern, und rechtfertigte die Erwartungen, die wir von ihm hegten, indem er mit großer Mäßigung begann, um bis zum Schluß steigen zu können. Das Publikum konnte das Ende nicht erwarten und rief ihn schon, nach der ersten Thurmscene hervor. Seine Umgebungen waren meist glücklich. Sehr brav gab Herr Bayer den Schweizer und Herr Sewald den alten Moor. Mad. Sonntag stellte uns das von der Leidenschaft zerrissene Gemüth der Amalie, wie es der jugendliche Dichter oft nicht am Consequentesten mahlt, mit Wahrheit und weiblicher Würde dar. Herr Wilhelmi gab den Franz mit Sinn und ohne Kraftverschwendung, nur Schade, daß die stete Unruhe des Publikums einen Theil seiner Reden verschlang. Auch Herr Gerstel als Spiegelberg, Herr Keinecke als Koller, und Herr Horn als Kosinsky gefielen wohl, nur bedauerten wir, daß der alte Diener dem Hrn. Bolze in die Hände fiel.

Herr Zwick hat uns durch drei Gastrollen erfreut, und wir wünschen herzlich, daß er so zufrieden mit seiner Vaterstadt seyn möge, als es diese mit ihm zu seyn vollen Grund hat. Seine erste Rolle war Fris Berg in Welton und Herzengüte, worin er freundlich empfangen und die Wahrheit und Sinnigkeit seines Spiels erkannt wurde, aber noch glänzender erschien er als Baruch in der Dienspflicht, in welchem Charakter er nichts zu wünschen übrig ließ; seine dritte Rolle war Baron Sturz in der beschämten Eifersucht und auch in dieser Darstellung wurde ihm so gerechter als einstimmiger Beifall zu Theil.

Auch den würdigen Künstler Siboni sahen wir

wieder und zwar als Ferdinand Cortez. Da wir die Hoffnung haben ihn noch als Licinius in der Vestalin und Titus zu sehen, so versparen wir uns, was wir über diesen bedeuteten Tonkünstler zu sagen hätten bis nach dem Schluß seiner Gastrollen.

Der leidige Partheigeist, der jedem Theater schädlich ist, und zumal dem unfriegen schon manche tiefe Wunde geschlagen hat, hatte sich in den letzten Vorstellungen des Tancred wieder auf eine auffallende Weise ausgesprochen: Mad. Grünbaum (die in der letzten Vorstellung dieser Oper wieder das Unglaubliche leistete) erschien, wurde mit lautem Applaus empfangen, worin sich jedoch einige zischende Schlangen mischten, da hingegen der Empfang der Mad. Waldmüller ganz ungestört blieb!! Da alle Kunstkenner übereinstimmen, daß zwischen einer Sängerin, die alle Rollen vortrefflich und einer andern, die nur ein Paar Rollen gut giebt, keine Parallele statt finden kann, so bewährt es sich hier aufs Neue, daß die Verehrer der Mad. Grünbaum die Rechtlichen und Billigen umfasse, da sie das kleine Verdienst der Mad. Waldmüller nicht um seinen Tribut bringen wollen, und daß die Gegenparthei aus kleinlichem und persönlichem Privathaß vielleicht eine so bedeutende Künstlerin beleidigt, die freilich ihre schönste Genugthuung in der Anerkennung aller Menschen findet, die noch ihren Sinn für das Schöne bewahrt haben.

Der Verfall unsrer Bühne, der uns nach Liebichs Tode gleich einem furchtbaren Gewitter bedrohte, scheint glücklich vorüber zu gehen. Wir haben weniger Verlust erlitten als wir befürchteten und der Gewinn der Dem. Schwarz und Demmer aus Wien wird ein Paar Lücken ersetzen, auch spricht man viel davon, daß die große Schröder wieder unser Eigenthum werden soll. Mad. Liebich bemüht sich auf die rühmlichste Weise selbst die Nebenrollen besser als sonst zu besetzen; nebst andern ist Herr Kollberg engagirt worden, der in manchen Fächern recht brauchbar ist und überall aushilft. Herr Horn, ein sehr junger hübscher Mensch, hat in einigen kleinen Rollen z. B. in der Mohrin, Kosinsky in den Räubern u. s. w. gefallen und sein jugendliches Talent berechtigt zu schönen Hoffnungen. Sogar bis auf die Statistinnen erstreckt sich die Sorgfalt der Direction und einige alte häßliche Personen, die wir sonst sehen mußten, werden immer mehr durch hübschere Gestalten verdrängt.

Ankündigungen.

In unterzeichneter Buchhandlung ist erschienen:

Johann Adam Müller der Prophet und sein Vater. Eine Parallele von Hans Engelbrecht, einem zweimal gestorbenen Propheten des siebzehnten Jahrhunderts; zur Erklärung des Prophetenberufs des Erstern und Erläuterung einiger Punkte der Seelenlehre, von Johann Christoph Hoffbauer, der Rechte und der Philosophie Doctor, der letztern ordentlichem Professor zu Halle und Mitgliede der Königl. Norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim.

Der Mann, dem diese Untersuchung von einem unserer geschäftigsten Psychologen gewidmet ist, hat geraume Zeit die Aufmerksamkeit des Publikums fast in allen Ständen beschäftigt. Es wird daher das Urtheil eines ruhigen Untersu-

chers über den Gang seines Lebens, seiner Bildung, seinen vermeinten Prophetengeist gewis recht vielen Lesern willkommen seyn. Zwar verschwindet der Prophet. Der eheliche Mann aber bleibt übrig. Aber es wird aus der Entwicklung seiner Geschichte, die viel neue Züge enthält, so wie aus der damit verbundenen des Hans Engelbrechts, die noch weniger bekannt ist, hervorgehen, daß am Ende Jeder, dem es darum zu thun ist, unter ähnlichen Umständen auf denselben Weg gerathen kann. Die Erläuterungen einiger bisher fast ganz versäumten Punkte des Seelenlehre dürften für Gelehrte und Laien ein gleiches Interesse haben.

Die Schrift ist brochirt für 16 Gr. zu finden in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) so wie in den

Buchhandlungen des Hallischen Waisenhauses zu Halle und Berlin.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Sonntag, den 21. September. König Dugurd. Trauerspiel in 5 Akten, von Müllner.